

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 2

Artikel: Segen und Unsegen [Schluss]
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

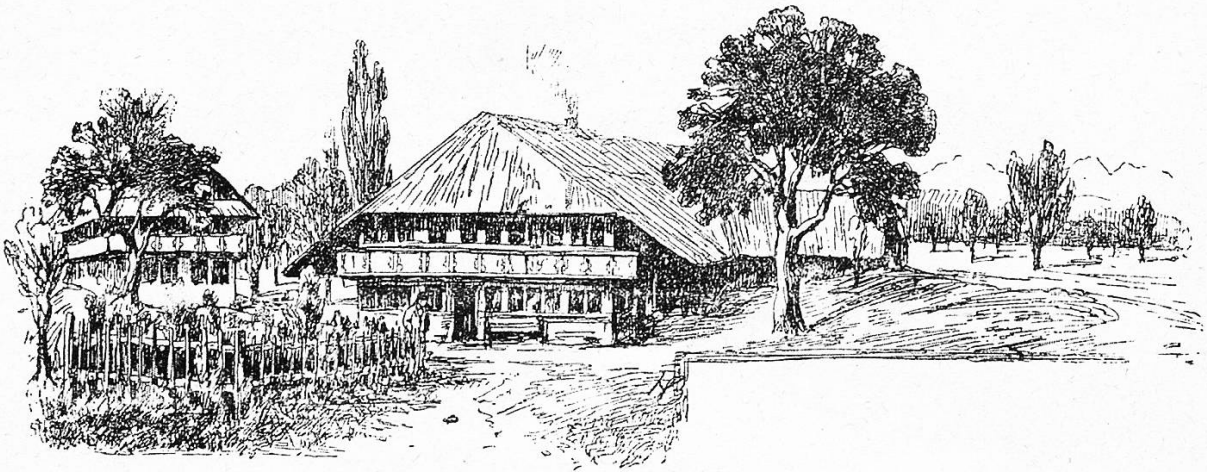
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Segen und Ansehn.

Von Jeremias Gotthelf.

(Schluß.)

Herr Pfarrer, bei Gott sei alles möglich, habt ihr gesagt, und so ist's auch, wer die Augen offen hat, sieht das zum Verwundern noch alle Tage. Mein Bub mußte noch selben Tages fort, und ich sah ihn kommen mit schwerem Herzen, denn ich war blutarm, hatte seine Hülfe übel nötig. Mir war erst Angst, er habe wegen etwas Schlechtem fort müssen. Als ich aber den Grund hörte, da hatte ich auch den Trost. Kind, sagte ich, habe nicht Kummer, das soll dir nicht zum Unglück sein, traue auf Gott und mache, daß du immer sein Glück und seinen Segen hast, so wird er dir anderes auch dazu geben. So ging es. Er hatte eine gesegnete Hand, was er unternahm, gelang ihm. Er war allen Leuten lieb, und Alle halfen ihm, hatten Freude, daß er zweg kam. Ungsinnet erbte er einen kleinen Hof von einem Vetter, der jung und ledig starb. Darauf heiratete er einen Ausbund von Meitschi, welches seines Gleichen nicht hatte an Fleiß und Tugend, und Geld hatte es ebenfalls. Es ward mir recht Angst dabei. Ich sagte ihm oft: Johannes, es geht dir viel zu gut, nimm dich in Acht und bet brav, daß Gottes Glück und Segen bei dir bleibt, sonst was helfen dir Geld und Sachen? Darauf wurde hier der Hof feil, Haus und Land sahen nicht aus wie jetzt, aber es war doch ein berühmter Hof, und wenn wieder ein rechter Bauer darauf war, wußte man wohl, was er wieder werden konnte. Alle Leute strengten den Sohn an, er solle ihn kaufen, er schicke sich gar für niemanden besser als für ihn; das Dach sei dann sein eigen, wenn er wieder darunter komme, und daran könne man sehen, wie in Gottes Hand der Wandel der Dinge sei. Er trug Bedenken und ich noch

mehr, ich fürchtete, das sei Gott versucht. Aber man setzte bei ihm nicht ab, versprach ihm zu helfen im Notfall, bot ihn nicht ab, und an der Geltstagsteigerung ward ihm der Hof zugeschlagen. Es ward mir fast schwarz vor den Augen, als ich es vernahm. Sohn, Sohn, sagte ich, d'r tusig Gotteswille nimm ein Exempel, meide den Hochmut und habe um so mehr Fleiß mit Beten und Arbeiten, denn daß du jetzt da bist, das hat Gott getan und nicht du. Mutter, hat er gesagt, du hast recht, aber du weißt, wie vergeßlich der Mensch ist. Darum mußt du zu mir kommen und mir das alle Tage sagen und mich mahnen an meine Schuldigkeit und mir sagen, wann ich fehle und es mich ankömmt, daß ich es nicht einmal weiß. Mutter, du mußt kommen und mein Engel sein, hat er zu mir gesagt. Das machte mich z'briegge, ich konnte fast nicht aufhören, bin sonst nicht der Art. Gottlob, dachte ich, verderbt ist noch nichts, er redete sonst nicht so zur Mutter. Und die Sohnsfrau kam auch und sagte: Mutter, ihr müßt kommen, es freute mich sonst alles nichts, Johannes kann nicht genug sagen, wie er euch alles zu verdanken hat und die beste Unterweisung von euch erhalten, wie ihr ihn hättet beten lehren, auf Gott vertrauen und Leib und Seele reinigen, und wie, wenn der Teufel bei ihm gedöppelet, er immer erst gedacht, was würde die Mutter sagen, und dann erst, so und so steht es geschrieben, darum weiche von mir Satan. So, Mutter, sagt Johannes alle Tage, darum müßt ihr kommen, ich möchte das auch lernen von euch und unsere Kinder sollen es lernen, ihr sollt der rechte Schatz in unserm Hause sein. Seht, Mutter, es ist dann nicht, daß ich nicht fühle, wie nötig ihr uns seid. Ich fühle gar wohl, wie mir das Herz klopset und wie es mir in Kopf steigt, wenn ich denke, ich sei die Speckseitenbäuerin, und wenn mir jemand so sagt, so dünkt es mich, ich wachse einen halben Schuh und der böse Hausgeist, der da hauset seit vielen, vielen Jahren, komme über mich und suche zu fahren in meine Seele. Diesen Geist müssen wir bannen, aber ihr wißt, Mutter, wenn das Haus leer ist, so kömmt er wieder mit andern Geistern, und es wird noch siebenmal ärger. Darum soll unser Haus nicht leer sein, ihr sollt kommen und der gute Geist sein, daß der böse keinen Platz mehr hat.

Seht, Herr Pfarrer, so haben sie zu mir gesprochen, das waren Mutterfreuden, wo mein Herz fast zu klein war dafür. Ich zog also zu ihnen, ich schämte mich fast, ich durfte anfangs nicht vor dem Hause sitzen, ich dachte, die Leute würden, wenn sie mich da sitzen sehen, meinen, es sei ein Bettlerfraueli und warte auf das Almosen. Aber, Herr Pfarrer, so ist der Mensch, daß ich mich später des Teufels nicht genug erwehren konnte, damit ich nicht stolz werde. Wenn ich sah, wie der Segen kam als wie vom Dach herab, Kisten und Kasten sich füllten, die Schulden

schwanden und Johannes wuchs an Ehre und Ansehen bei den Menschen und hoffentlich auch an Gnade bei Gott, war's mir immer, als gebe mir jemand den Gedanken ein: Siehe, daran bist du schuld, dir hat man alles zu verdanken, du hast es selbst verdient, daß du es gut hast in deinen alten Tagen. Wenn andere Weiber täten wie du, sie könnten es jetzt auch haben wie du, statt mit dem Säcklein zu laufen dem heiligen Almosen nach. So und noch andere wüßte Sachen mehr wollten mir immer wiederkommen, ich konnte mich ihrer nur erwehren, wenn ich recht betete und an Klaus und seine Frau dachte und wohin der Hochmut sie gebracht, und wie er auch klein angefangen haben werde, ehe er groß geworden sei.

Unterdessen war Bethi ab- und zugegangen, deckte den Tisch, nahm das Schönste an Tellern und Tassen aus dem Buffert und brachte nach und nach das Essen, wo natürlich die Kaffeekanne nicht fehlte. Der Herr müsse vorlieb nehmen, sagte es, er hätte es übel getroffen, die Mutter sei nicht daheim und ihm gehe es nicht von der Hand, darum sei es auch so lange gegangen. Der Pfarrer dankte schön, entschuldigte sich, daß Bethi seinethalb so Mühe gehabt, und immer gab ihm ein Kobold ein zu sagen, es möge sein wie es wolle, so werde es besser sein, als der Kabis, mit welchem ihm seine Magd aufwarten wolle, wenn er sonst nirgends wo etwas zu essen bekommen. Man wartete auf den Chorrichter, der endlich auch kam und sich entschuldigte, wie er habe warten müssen, bis ein Knecht heimgekommen, weil er Klaus nicht gerne aus den Augen gelassen.

Der junge Pfarrer fühlte sich eigentümlich bewegt, es strömten ihm Empfindungen zu, wie der sie hat, der an einem von Gott geweihten Orte sich befindet, wie der Christ sie hat da, wo Gott Großes getan, wie sie strömen müssen durch jeden, der in Jerusalem den Fuß setzt, der Golgatha sieht. Ueber den Grad wollen wir nicht streiten, sondern damit bloß die Gattung dieser Empfindungen bezeichnen. Dazu war er lange nicht so freundlich bei Tische geseßen, bei so guten und appetitlichen Sachen, und Bethi in ihrer natürlichen Anmut und Jungfräulichkeit war auch eine ganz andere Wirtin als seine alte Marei mit ihren rußigen Anflügen und mittelalterlichen Furchen. Es ging ihm das Herz auf in dieser himmeligen Luft, er erzählte vom wunderbaren Walten Gottes, und wie im Vertrauen und in der Demut der Segen sei und im Hochmut und Selbstvertrauen der Fluch, und nicht mit gemachten Worten tat er das, welche waren wie abgegriffene Münzen, sondern herzlich und in Beispielen, daß es Allen war, als gingen sie zusammen im Paradiese und hörten die Stimme Gottes. Und dazu aß der Pfarrer so munter und treuherzig, daß es zur Erbauung wirklich viel beitrug, absonderlich bei Bethi.

Bethi hielt den Mund offen bei des Pfarrers Worten, für seinen Teller, seine Tasse hatte es desto schärfere Augen, und je mehr derselbe aß, desto erbaulicher und schöner dünkten ihn's dessen Worte. Für den zu kochen mußte es eine Freude sein, dachte es, wie dem hätte es es noch niemandem treffen können. Das sei kein Meisterlosiger, dachte es, bei dem hätte es eine Frau nicht böss.

Da ging die Thür auf und Klaus trat herein. Man denke sich den Schrecken, wie versteinert saßen Alle da, und Aller Augen hafteten auf der gräulichen Gestalt, die gebeugt an langem Stabe langsam in die Stube kam. Klaus war ehemals groß und schwer gewesen, jetzt war er eine mächtige Ruine in der Bettlerkutte, ein drei Wochen alter grauer Bart stach ihm im Gesicht herum, die Augen waren rot und der Ausdruck grimmig. So, sagte er, da geht es lustig zu, will auch dabei sein, das ist kurzweiliger als draußen Hunger zu haben. Habe gehört, der neue Pfarrer sei da, dem pressire es mit Schein, der Bauern Hammen zu versuchen. Er möchte ihn auch sehen, es nehme ihn wunder, ob sie einmal einen rechten hätten oder ob sie alle gleich nichts wert seien. Dem Chorrichter war übel zu Mut, seinen Gast ließ er nicht gerne beleidigen, aber eben so ungerne vergriff er sich an Klaus. Man hütete sich vor seinem Horn mit der größten Vorsicht, man fürchtete sich, von ihm verflucht zu werden. Solche Klüche haben immer was Grauenhaftes, kommen sie von wem sie wollen. So lange man ihnen den Kragen füllen kann, fuhr Klaus fort, sollte man glauben, wie gut sie es meinen, aber sind einmal die Hammen gefressen, dann kann man sie erfahren, hab's erfahren. Nun wollte er losbrechen mit seinen Geschichten, wie man ihn aus Muthwillen, Haß und Bosheit in's Unglück gebracht. Auf das Einreden der Großmutter hörte er nicht, sondern tat wüß mit Klüchen und zornigen Reden. Da stand der junge Pfarrer auf und sagte zu ihm: Hört, alter Mann, ihr dauert mich, so hoch in Fahren, so nahe dem Grabe solltet ihr nur noch beten, und jetzt flucht ihr so gräulich, was soll aus eurer armen Seele werden, soll sie aus dem zeitlichen Elend in's ewige Elend? Hört, alter Mann, flucht nicht mehr, beten wollen wir miteinander.

Und der Pfarrer begann zu beten, daß Gott einem alten Manne, der am Grabe stehe, die Seele öffne, damit er erkenne sein Elend und dessen Ursachen, damit er bereue seine Sündenlast, daß er vergebe das Wenige, was Andere an ihm getan, und beten könne um Gnade und Vergebung des Großen und Vielen, was er an Gott und Menschen gesündigt, daß es Tag werden möge in seiner Seele, daß er das Heil erblicke, daß es Frieden geben möge in seinem Herzen, damit er hoffen dürfe, nach dem Tode zur Ruhe und ins Reich des ewigen Friedens zu kommen, daß er

nicht mit Fluchen, sondern mit Segnen sterbe, daß Gott das bald tun möge, denn vor der Türe sei vielleicht die Stunde, in welcher er des armen alten Mannes Seele vor sich rufe.

So betete der Pfarrer innig bewegt. Die Geschichte hatte ihn ergriffen, das Benehmen des Alten noch mehr, der tüchtige Geist, der in ihm ruhte trotz der blöden Hülle und der Unsicherheit im täglichen Leben, war erwacht. Die Macht des Gebetes fühlte der Alte, trotz anfänglichem Widerstreben beugte er sein störrisch Gemüt, er blieb stille, und als der Pfarrer geendet hatte, ging er stille hinaus.

Gar innig dankte man dem Pfarrer für seine Tat und bewunderte seine Macht über den bösen Geist. Die Großmutter sagte, sie hätte heute Morgen nicht geglaubt, daß ihr heute noch eine solche Erquickung und Stärkung würde, und Bethi's Augen hingen glänzend am jungen Pfarrer und wenn er den Mund aufthat, war sie voll heiligen Respektes. Als er eben aufbrechen wollte, die Großmutter ihn bat, doch recht bald wieder zu kommen, und zu Johannes sagte: du gehst doch mit dem Herrn und bis zum Hause, der Nebel kommt und das Verirren ist so leicht, kam die Mutter heim, eine stattliche Frau mit rührigem Wesen und sinnigem Gesichte. Wie nun Alle der Mutter erzählen wollten, was geschehen war und was der Pfarrer getan! Der Pfarrer wußte nicht mehr, war er es selbst oder war er es nicht, wußte nicht, stand er auf dem Kopfe oder auf den Füßen. Nachdem er sein Wiederkommen feierlich verheißen, Allen die Hand gegeben, Bethi zuletzt aber am längsten, ging er heim und, obgleich vom Chorrichter begleitet, weit um den Schnauz herum, der losgelassen wieder sein Wächteramt versah. Auf dem Heimwege war noch viel von Klaus die Rede. Der Chorrichter ergänzte der Mutter Bericht und sagte, er habe noch nach ihm gesehen, ehe er fortgegangen. Er sei merkwürdig still gewesen und habe ihm nicht geantwortet, er wisse nicht einmal, ob er ihn gehört oder nicht. Den Pfarrer nahm es billig wunder, ob nachhaltig etwas Besseres oder Anderes an ihm zu verspüren sei. Johannes versprach ihm Bericht und ging dann heim, als der Pfarrer glücklich an seinem Hause gelandet hatte. Guten Abend, Herr Pfarrer, sagte die alte Marei, soll ich Kabis wärmen oder habt ihr was gehabt? Mag nit Kabis, Marei, sagte der Pfarrer, bin nicht mehr hungerig. So, so, haben sie euch aufgewartet bei Chorrichters, nun denen tuts sauft, die vermögen's, sind daneben brave Leute und d'Sach ihnen z'gönnen. He nun so dann, so will ich den Kabis in Keller stellen bis morgen. Es ist zwar nicht mehr so gefährlich mit dem Sauern, es ist nicht mehr so heiß. Ich denke, so eine Woche lang könne man die Sache schon behalten.

Selbe Nacht war dem guten Pfarrer gar wunderbarlich, er mußte nie recht, wache oder schlafe er. Aber wachend oder schlafend war es ihm, als sei er im Paradiese. Bald tanzte er mit der Eva, welche aber Bethi vollkommen glich, im Grase, bald betete er mit dem Adam und der Adam hatte einen grauen Bart wie der alte Klaus, bald flog er mit der Großmutter durch den Himmel, dann kam der schwarze Schnauz, beßte sie an, daß sie das Fliegen vergaßen. Und der Schnauz war eigentlich nur der Chorrichter, der mit ihnen spazieren fliegen wollte; plötzlich zog ihn eine Hand beim Bein und er hörte eine Stimme: Herr Pfarrer, soll ich den Rabis wärmen? Kurz der Herr Pfarrer verlebte eine wunderbare Nacht, wie sie zuweilen kommen, wenn man Unerwartetes erlebt und vor Schlafengehen es nicht ordentlich verarbeiten kann.

Am Morgen, als die Sonne ihm ins Bett schien und er wirklich glauben mußte, er wache, war ihm noch gar dämmerig im Kopfe, aber gar nicht übel. Er dachte, es sei ihm kurios, aber er wollte, es wäre ihm immer so. Als seine alte Marei ihm den Kaffee brachte, hatte er gute Lust, sie in Arm zu nehmen und mit ihr zu tanzen, so spaßig war ihm zu Gemüte. Dann ward ihm wiederum sehr ernst, wenn er an den Klaus dachte und sein Gebet über denselben. Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und begann zu studieren. Er wußte, was er den nächsten Sonntag predigen wollte, er warf einzelne Gedanken aufs Papier, er blätterte nach einem Texte, dann fuhr er plötzlich auf und sah nach der Haustüre, er glaubte, es habe geklopft und draußen stehe ein Bewohner der Speckseite, vielleicht gar die — Großmutter, mit welcher er durch den Himmel spazieren geflogen. Ein andermal legte er die Feder sinnend hin, blies die Wolken aus seiner Pfeife sanft und leise von sich weg und dachte, wie es wäre, wenn er in der Speckseite den Mittagstisch nehmen würde. Daraus entstünden drei richtige Urteile: erstens hätte Marei desto länger an seinem Rabis; zweitens hätte er nach diesem mäßigen Spaziergange mehr Appetit zum Essen, und drittens würde durch den Heimweg die Verdauung gefördert, es wäre also das probateste Mittel gegen den Unterleib. Mit Schnauz, dem einzigen Hindernis glaubte er so bekannt werden zu können, daß er ihn passiren ließe, und besonders freue er sich, sagte er sich, mit der Großmutter näher bekannt zu werden und von ihr mehr zu lernen, als von manchem Professor der praktischen Theologie. Wenn aber junge Herren für Großmütter glühen, sitzt zu deren Füßen meist eine hübsche Entelin.

Der Tag verstrich, es kam niemand, aber am Abend klopfte es, aber er war nur der Chorrichter. Es freut mich, sagte der Pfarrer, aber es müht mich, daß ihr selbst kommt, hättet ihr mir nicht jemanden schicken

können; ihr hättet doch wohl jemanden gehabt, der das hätte verrichten können? Er hatte auf der Zunge, den Jemand näher zu bezeichnen, wahrscheinlich war es die Großmutter, doch unterließ er es. Herr Pfarrer, sagte der Chorrichter, es ist kurios mit Klaus, er ißt und trinkt, was man ihm gibt, aber er spricht nichts, er sitzt da und tut, als ob er sich keiner Sache besonders achte, während er sonst überall herumfuhr, nichts und niemand vor ihm sicher war. Es ist allweg etwas mit ihm vorgegangen und die Mutter meint, wenn ihr die Mühe nehmen wolltet, morgen oder übermorgen hinauszukommen, könntet ihr vielleicht etwas von Klaus vernehmen, etwas an seiner Seele machen. Das wäre eine große Gnade Gottes, wenn der arme Klaus in dem Hause, wo er all sein Geld und Sachen verloren, zu Gottes Glück und Segen für seine Seele käme.

Der Pfarrer fand Klaus anscheinend gesund, aber still. Er konnte reden, denn einzelne Worte brachte man von ihm heraus, aber mehr nicht, und diese Worte waren ganz verständig. Er hörte dem Pfarrer aufmerksam zu, und wenn derselbe mit ihm betete, so faltete er die Hände, doch so, als sollte es niemand merken. Als der Pfarrer fort war, setzte sich die Großmutter zu Klaus und wollte mit ihm reden. Sie frug ihn allerlei aus ihren jungen Jahren, aber er gab ihr keine Antwort. Da wollte sie geistlich mit ihm reden, er aber nahm einen langen Stab und ging weit von ihr weg. Der Pfarrer kam alle Tage und Klaus öffnete ihm die Ohren, faltete, daß es niemand sehen sollte, die Hände, aber das Herz öffnete er ihm nicht. Doch sah man auch, daß er, wenn der Pfarrer länger nicht kam, ungeduldig wurde und viel nach dem Weg hinsah, woher er kommen mußte.

Als die Tage bald um waren, daß Klaus um ein Haus weiter sollte, sagte der Pfarrer: Chorrichter, wie wäre es, wenn Klaus nicht weiter müßte, sondern ihr ihn beehieltet einstweilen. Er ist so still, flucht nicht, plagt niemanden und was er ißt, ist so viel nicht zu rechnen, am besten kann ich hier wohl zu ihm kommen, und was aus diesem Zustand werden soll, weiß Gott. Herr Pfarrer, sagte der Chorrichter, wir haben schon mit einander gesprochen und es ausgemacht, daß er einstweilen bei uns bleiben soll. Es wäre ja gottlos, ihn weiter zu schicken, wo doch Gott es zeigt, daß es mit Klaus anders werden soll. Er soll bei uns bleiben, damit wenn's Gottes Wille ist, derselbe nicht im Laufen sterben muß, sondern ruhen kann und im Frieden scheiden, wenn Gott es will. Das ist brav, sagte der Pfarrer, das wird Gott euch lohnen. Wie er will, sagte der Chorrichter, Gotteslohn darf man nicht verschmähen, aber den Weltlohn begehre ich nicht.

Von wegen dem Klaus war ein großes Gerede in der ganzen Gemeinde. Kein Mensch, hieß es, sehe das dem Pfarrer an, was er für ein mächtig Wort habe, hätte man sich doch bald an ihm versündigt und für einen Büttel ihn gehalten. Von selber Zeit an war er in großem Respekt und man nahm ganz anders vor ihm den Hut ab als früher. An einem Morgen spazierte er vor dem Hause, dachte daran, was er diesen Nachmittag wieder mit Klaus beten wolle, und nahm sich vor, wie mit einem Hammer an dessen Herz zu schlagen, daß es aufspringen müsse und er sehen könne, was darin sich rege und bewege.



Bethi.

Wie er so tief daran dachte, rief es hinter ihm: Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, daß es dem Pfarrer durch alle Glieder fuhr, als hätte ihn ein elektrischer Schlag getroffen oder ein Zitteraal. Als er sich umdrehte, stand Bethi vor ihm ganz atemlos und ziegelrot von raschem Laufe. Großmutter sendet mich, läßt guten Tag wünschen und bitten, schnell zu kommen, Klaus hat gesagt, man solle es tun. Der Pfarrer war höflich, sagte zu Bethi: Komm herein und warte, ich komme mit dir, sobald ich Schuhe an den Füßen habe. Aber Bethi sagte: Verzeiht, ich muß alsbald fort, die Groß-

mutter hat es befohlen, wir sind alleine daheim. Lebt wohl unterdessen, und husch fort war das Bethi wieder. Das mühte den Pfarrer sehr und und hinderte ihn ordentlich, an Klaus zu denken. Er dachte, was er doch dem Mädchen zuwider getan, daß es so vor ihm laufe, überhaupt so wortkarg gegen ihn sei und sich nicht mehr vor ihm sehen lasse, als es müsse. Er tue doch alles Mögliche, was er von Höflichkeit wisse. Es sei ein Unglück, wenn man sich an Gesellschaft nicht gewöhnt, da könne man hundertmal fehlen, ehe man es einmal merke. Es sei ihm so leid, daß er es gerade hier nicht getroffen, das Bethi sei so ein lieb Kind, wie er noch keins gefunden, es könnte doch wohl etwas artiger mit ihm sein. So dachte der Pfarrer und hörte nicht, wie Marei hinter ihm her rief: Ob er zu Mittag wieder heim komme oder nicht? Nun, wenn er nicht antworten möge, könne er seinethalben den Rabis kalt essen, brummte Marei. Sobald der Pfarrer die Speckseite sah, sah er auch die Großmutter vor derselben stehen, neben ihr Bethi, offenbar ihn erwartend. Sobald man ihn sah, verschwand Bethi im Hause, die Großmutter aber kam ihm langsam einige Schritte entgegen. Verzeiht, Herr Pfarrer, daß ich euch so früh plage, aber es ist mir himmelangst. Das Meitschi und ich sind allein daheim, Johannes, die Frau und Magd sind früh fort zum Reiben, die Knechte in den Wald, und als das Meitschi dem Alten das Frühstück bringen wollte, weil er lange nicht kam, sagte er: Mag nicht essen, der Pfarrer soll kommen. Ich schicke das Meitschi alsbald und gehe zu Klaus, will mit ihm reden, aber kein Wort hätte er mir geantwortet, aber es schnellst ihn gar seltsam, und er hat die Hände zusammen und er brümmelet mit den Lippen, als ob er bete. Ich glaube der Tod ist da, so ganz ung'sinnet.

Als der Pfarrer zu Klaus kam, war er noch so, wie die Großmutter gesagt hatte, er saß auf seinem Bette mit gefalteten Händen. Der Pfarrer fragte ihn, wie es ihm gebe, ob ihm was fehle, er was begehre? Beten, Pfarrer, sagte Klaus mit dumpfer Stimme. Da betete der Pfarrer vom Wandel auf Erden und der Flüchtigkeit der Zeit, von der Sündhaftigkeit der Menschen und der Gnade Gottes, und wie alle Sünder seien, aber die Gnade Gottes mächtig und groß genug für Alle, welche die rechte Reue hätten und das rechte Verlangen nach der Vergebung, die Liebe, welche allen Schuldner vergiebt, ein Herz von der Welt gelöst und versöhnt mit Gottes Walten und seiner Gerechtigkeit. Er betete vom armen Klaus besonders, wie Gott ihm doch vergeben solle, er habe eine schwere Buße so lange getragen, und wenn seine Reue nur kurz sei, so sei sie doch tief, sie sei wie die des Schächers am Kreuz, er sehe ein, daß er in seiner Pein gewesen um seiner Sünden willen, jetzt verlange er nach des

Vaters Reich. Es solle ihm Gott die Gnade widerfahren lassen, daß er hier, wo er geboren worden, sein Haupt zur Ruhe legen dürfe als ein müder Pilgrim, der aus weiter Ferne heimgekehrt hier das Ziel seiner Reise gefunden. Das solle Gott ihm tun um dessentwillen, der am Kreuze zum Schächer gesagt: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein.

Da hob Klaus die Hände auf, warf einen großen Blick auf den Pfarrer, atmete tief auf, ließ den Kopf sinken und war tot. Das ist von Gott, sagte die Großmutter und trocknete die Augen, und Bethi trocknete sie auch, aber draußen, wo sie gehorcht. So war doch an Klaus Totenbette gebetet und geweint worden, das hätte noch vor wenig Wochen niemand geglaubt, und gebetet und geweint wird noch an gar manchem Totenbette ganz anderer Leute nicht.

Wir haben Ursache, Gott zu danken und zu loben, sagte die Großmutter, daß er den Armen zu sich genommen. Aber ich bin in Verlegenheit, wir sind alleine daheim, ich bin unbehülflich, Bethi sollte die Haushaltung besorgen, noch zum Vieh sehen, es mag geben was es will, wissen wir uns nicht zu helfen, und jemand sollte auch bei dem Toten bleiben oder wenigstens nicht weit von ihm. Wenn der Herr Pfarrer bei uns bleiben würde, bis der Sohn heim kommt, er würde uns einen großen Dienst leisten und zum Troste sein. Ich will nicht sagen, daß ich mich fürchte, aber es ist mir doch lieb, wenn jemand da ist. Es geht vielleicht bis über Mittag, aber dann nehmt ihr bei uns vorlieb. Gar gerne, sagte der Pfarrer, wolle er da bleiben. Es wäre ihm auch so, wenn er alleine bleiben müßte. Seinetwegen solle sich aber Bethi nicht Mühe machen, er möchte ihm nicht lästig fallen als das tägliche Brod, daß es erschrecken müßte, wenn es ihn von weitem sehe. O Herr Pfarrer, sagte Bethi, wenn ihr wüßtet, wie das mir keine Mühe ist und wie gern ichs tue. Aber fort war es wieder, ehe der Pfarrer weiter zu Worten kam.

Eine große Verwunderung ergriff den Chorrichter und seine Frau, als sie nach Hause kamen, und dann weit umher Alle, welche von diesem unerwarteten Tode hörten. Wie es üblich ist, kamen Viele, den Toten zu sehen, und Alle wunderten sich über sein Gesicht. Auf demselben war Ruhe und Frieden, wie während seinem Leben nie dort gesehen worden. Man konnte wirklich glauben, als die Seele aus dem Leibe geschieden, sei sie mit Gott und Menschen versöhnt gewesen und habe als Zeugnis diese Zeichen zurückgelassen. Das ergriff die Menschen, und es ward beschlossen, daß Alle, bei welchen er im Umgang gewesen, ihm das Geleite geben sollten zur letzten Ruhestätte, als Zeugnis, daß auch sie ihm vergeben, mit ihm zufrieden seien und wünschten, daß auch er mit Allen zufrieden sei und vergeben hätte, was man ihm im Unwillen gesagt und getan.

So geschah es auch, und der arme Klaus erhielt ein großes Leichengeleite, fast als ob er noch der reiche Klaus gewesen wäre, und wenn es nicht so groß war, so war jedenfalls der rechte Sinn am Grabe mächtiger jetzt, als er gewesen wäre vor Jahren am Grabe des reichen Klaus. Der Pfarrer mehrte diesen Sinn durch sein schönes Wort in der Kirche, wo er über Gottes Glück und Segen und über Gottes Geist und Gnade sprach. Man vergaß es dort lange nicht, wie nötig man das hätte für Leib und Seele, im Leben und im Sterben, für Zeit und Ewigkeit.

Seit der Zeit war der Pfarrer auf der Speckseite wie daheim. Er hatte die Worte Bethis: o Herr Pfarrer, wenn ihr wüßtet, wie gerne ich es tue, nicht vergessen, sie hatten ihm so weich und schön geklungen, wie er noch keine Worte gehört. Er frug noch mehr als einmal Aehnliches, und wie ein Wort das andere gibt, frug er auch: Bethi, ist es dir nicht zuwider, wenn du mich kommen siehst? Gäll, Bethi, du siehst mich lieber gehen als kommen. Und wie Bethi immer weicher und schöner sagte: O, Herr Pfarrer, wie könnt ihr so von mir denken, wenn ihr wüßtet wie es — die Großmutter erfreut, wenn ihr kommt, ihr würdet sicher nicht so reden.

So ging es mit Fragen, bis der Pfarrer einmal fragte: O Bethi, wenn du wüßtest, wie lieb du mir bist, wenn ich nur wüßte, ob ich dir lieb wäre? O Herr Pfarrer, antwortete Bethi, wie könnt ihr doch fragen? So ging fragen und antworten immer weiter, bis Bethi zu der Antwort kam: Ach Herr Pfarrer, verziret nicht. Später sagte der Pfarrer: Aber denk, ich bin arm, habe noch Schulden vom Studiren her, und du bist ein reiches Mädchen, was wird der Vater sagen? Später sagte der Vater: Herr Pfarrer, an Gottes Gnad und Segen ist alles gelegen. Arme werden reich und Reiche arm, und ärmer als ihr war ich, und vergessen hab ich's nicht. Und hätte ich es vergessen, die letzten Wochen und euere Worte hätten daran mich gemahnt. Eine Fügung Gottes hat uns zusammengeführt, ich freue mich derselben und danke Gott dafür.

Die größte Freude hatte die Großmutter. Sie meinte, Gottes Wege seien wunderbar und seine Rathschläge unerforschlich. Welchen Segen und welche Gnade der alte Klaus am Ende in diesem Hause noch finden und zugleich auch in dasselbe bringen werde, daran hätte kein Menschenkind gedacht und keins es geglaubt, wenn man es ihm vorausgesagt. Darum liebe Kinder, sagte sie und legte ihre Hände auf Bethis und des Pfarrers Häupter, vergeßt es nie: an Gottes Segen ist alles gelegen, und wo Geld und Sachen genug sind, aber seine Gnade nicht, da steht das Haus auf Sand und alle Habe ist wie Sand, wenn der Wind darein bläst. Bleibt

demütig vor Gott und Menschen, dann haben Gott euch lieb und Menschen und euer Beispiel ist eine Predigt fürs ganze Land von Gottes Gnad und Güte und wie denen, die ihn lieben, alle Dinge zur Seligkeit dienen müssen.

So sprach die Großmutter, und Gott schenkte ihr die Freude, zu sehen noch durch manches Jahr, wie ihr Segen in Erfüllung ging.

Der herbstliche Blattwechsel.

Nachdruck verboten.

Von Konrad Bretschner.

Von den alten Griechen wird berichtet, sie hätten, bevor sie zur heißen Schlacht in den sichern Tod auszogen, festlichen Schmuck angetan. In gewissem Sinne läßt sich das Gleiche sagen von unseren Bäumen und Sträuchern; denn niemals während des ganzen Jahres ist mehr Farbenpracht über sie ausgegossen als vor dem Eintritt des Winters. Von den Hängen leuchten die Laubbölzer fast in allen Farben des Regenbogens. Aus dem düstern Grün der Tannen und Föhren hebt sich das gelbe Laub der Buchen in allen Abstufungen der Sättigung in wirksamster Weise ab, die Eichenblätter erscheinen in fahlem Braun, golden schimmern einzelne Birken hervor und von dem niedern Gesträuch wird die hunte Reihe der Töne in ansprechender Weise ergänzt. Darum ist eine Wanderung an sonnigem Herbsttag lohnend wie sonst nie.

Wir sind uns gewohnt, in der Pflanzenwelt der heißen Erdstriche den Inbegriff aller Farbenpracht zu erblicken und die Vertreter derselben, die wir in den Gewächshäusern zu sehen Gelegenheit haben, rechtfertigen diese Ansicht vollauf. Doch ist auch dort die Natur mit den glühenden Farben nicht allzu verschwenderisch. Sie hat einzelne ihrer Lieblinge damit ausgezeichnet, die eben deshalb nur gehegt werden. In Wirklichkeit aber gibt es keine Zone, die „an Farbenschmuck den Vergleich aushalten kann mit der Pracht, welche sich in der nördlichen gemäßigten Zone im Herbst entfaltet.“ Sie ist natürlicherweise um so größer, je reicher die Zahl verschiedener Arten von Bäumen und Sträuchern ist, die zum Gesamtbild sich vereinigen. In dieser Hinsicht begünstigte Erdstriche sollen die nordamerikanischen Waldgebiete, namentlich die Gegenden um die großen Seen sein, da sie die herbstliche Verfärbung des Laubes nicht nur sehr lang, sondern auch in den saftigsten Tönen aufweisen. In der Tat sind einige auch bei uns eingebürgerte Zierpflanzen, wie der Essigbaum und die „spanischen Neben“, deren Heimat dort zu suchen ist, gerade dadurch beliebt und bekannt.